

Ziele der Erdkunde

in Oesterreich.

Vortrag, gehalten in der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien
am 22. November 1887.

von

Dr. Albrecht Penck

o. ö. Professor der physikalischen Geographie an der Universität in Wien.



WIEN UND OLMÜTZ.
VERLAG VON EDUARD HÖLZEL.

1889.

Ziele der Erdkunde in Oesterreich.

Von Dr. **Albrecht Penck**, Prof. der Geographie an der Universität Wien.

Die Pflege der Erdkunde ist in Oesterreich keineswegs eine neue Erscheinung. Die deutschen Kronländer erhielten bereits im 16. und 17. Jahrhundert Specialkarten, welche zu den ersten ihrer Zeit gehören, und an die Türkenkriege knüpft sich die Schöpfung ständiger Landesvermessungen. Der Aufschwung des geistigen Lebens zeitigte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Wien vorübergehend eine der ältesten geographischen Gesellschaften¹⁾, weit früher als solche in Paris, London und Berlin entstanden, und mehrere geographische Zeitschriften erschienen in Wien und Prag in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Als dann nach einer längeren Stagnation das geographische Interesse in den letzten Jahrzehnten einen neuen Aufschwung erhielt, da ging Wien den meisten anderen Städten in der Gründung einer modernen geographischen Gesellschaft voraus, nachdem zuvor schon an seiner Universität eine Lehrkanzel für Geographie errichtet worden war. Hierin folgte Wien wohl dem Beispiele von Berlin, allein es bedeutete einen wesentlichen Fortschritt, dass zugleich auch ein geographisches Cabinet geschaffen wurde. Die Lehrkanzel aber wurde 1885 getheilt²⁾, welcher Vorgang alsbald in Berlin, Paris und St. Petersburg nachgeahmt wurde. Zugleich wurde das geographische Cabinet der Universität in ein Institut verwandelt, welches in einer anderen wissenschaftlichen Instituten durchaus ebenbürtigen Weise dotiert und eingerichtet wurde. Bislang steht dasselbe in seiner Art völlig einzig da, und erweist sich bereits jetzt als eine vielbenutzte Stätte geographischer Arbeit. An der Universität erwuchs aber ferner eine weitere geographische Gesellschaft, der Verein der Geographen, welcher seit 1875 bestehend sonderbarer Weise bei den Aufzählungen geographischer Gesellschaften übergangen wird, obwohl er in seinen Publicationen recht Anerkennenswerthes bietet.

¹⁾ Herzberg, die kosmographische Gesellschaft in Wien. Jahresbericht des Vereines der Geographen für 1888.

²⁾ Simony, die Theilung der geographischen Lehrkanzel an der Universität Wien, „Oesterr.-ungar. Revue 1886“.

So mangelt in der That in Oesterreich scheinbar nichts zur Pflege der Geographie, und es hat auch nicht an grossen Unternehmungen gefehlt, welche nach aussen hin das lebhafteste Interesse des Staates und der Bevölkerung an dem Ausbau jener Wissenschaft bekunden. Unvergessen wird die Novara-Expedition als würdige Vorläuferin der Challenger-Expedition bleiben, die schönsten Früchte zeitigten Orientreisen, welche theils von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften angeregt und entsendet, grösserentheils aber durch den Opfermuth von Privaten ins Leben gerufen wurden; bewundernswerth ist endlich die bereitwillige Theilnahme weitester Kreise an dem Zustandekommen grosser Forschungsreisen in den Nordpolregionen und in Afrika. Es darf daher auf das Bestimmteste angenommen werden, dass sich Oesterreich auch an den lebhaften Reformbestrebungen, welche sich auf geographischem Gebiete anderswo geltend machen, mit allen Kräften betheiligen wird.

Könnte noch vor zwei Jahrzehnten über eine Interesselosigkeit weiterer Kreise gegenüber geographischen Fragen geklagt werden, so gilt heute bereits das Gegentheil. Die Geographie gehört gegenwärtig zu den populärsten Wissenschaften. Mit ungetheilter Aufmerksamkeit folgt das Publicum dem Verlaufe von Entdeckungsfahrten, und bereitet dem liebgewordenen Reisenden bei seiner Rückkehr die herzlichsten Ovationen. Die Tagesblätter füllen ihre Feuilletons mit Schilderungen von Reiseerlebnissen und bringen telegraphische Berichte über den Fortgang dieser oder jener Expedition. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wochenschriften beschäftigt sich ausschliesslich mit geographischen Fragen. Ueber 100 geographische Gesellschaften sind erwachsen, welche dickbändige Jahresberichte herausgeben, und welche im Schriftentausche mit gleichstrebenden Vereinen rasch ihre Bibliotheken füllen.

Mit dieser zunehmenden Popularität der Geographie ist aber nicht überall eine wachsende Vertiefung derselben Hand in Hand gegangen. Gerade dasjenige, was ihr äusserlich den Charakter einer Wissenschaft verleiht, nämlich der gelehrte Apparat von Fachgesellschaften, Zeitschriften und Bibliotheken, mit welchen sie ausgestattet ist, gereicht ihr nicht durchwegs zum Vortheil. Die bei weitem meisten geographischen Gesellschaften beschränken sich darauf, ihren Mitgliedern die neuesten Entdeckungen zu berichten, oder berichten zu lassen. Der Reisende, welcher von Erfolgen gekrönt heimkehrt, wird in alle Gaue des Vaterlandes berufen, um von seinen Fahrten zu erzählen, und da er zugleich darauf aufmerksam gemacht wird, dass er

vor einem erweiterten Kreise vortragen werde, so muss er sich wohl oder übel darauf beschränken, weniger auf die von ihm erzielten Ergebnisse Gewicht zu legen, als von den gemachten Erlebnissen zu sprechen. Kein Wunder, wenn sich der Bericht verflacht, oder wenn gar speculative Köpfe, der Neigung des Publicums fröhnend, darauf verfallen, eine Kette von Abenteuern zu erzählen, wenn endlich dem Publicum die Fähigkeit verloren geht, zwischen ernster Arbeit und blossem Renommieren zu unterscheiden, wenn der erste Beste, der es gerade versteht, von sich zu reden und in plumper Uebertreibung die ausgestandenen Gefahren schildert, als Entdecker gefeiert und wie ein heimkehrender Sieger an den Grenzen festlich eingeholt wird.

Aber nicht bloss was Vorträge anbelangt, sondern auch hinsichtlich ihrer Veröffentlichungen muss leider von sehr vielen geographischen Gesellschaften gesagt werden, dass sie viel zu sehr der Neigung fröhnen, bloss das momentan Neue zu berücksichtigen. Zahllose Commentare pflegen irgend welche Entdeckung eines neuen Flusses in Afrika zu begleiten; gewisse Lieblingsthemata, die gerade zeitgemäss sind, werden immer von neuem behandelt, und es bleibt kein Raum, noch auf ernstere Arbeit zurückzukommen. Der Reisende, dessen Briefe mit wahrer Gier öfters abgedruckt wurden, findet für eingehendere Publicationen nur in den wenigsten Gesellschaftsschriften Raum, und seine durchgearbeiteten Reisewerke werden von kennntnisslosen Recensenten in derselben oberflächlichen Weise beurtheilt, wie irgend welches mittelmässige Buch, das ein unternehmender Verleger ins Leben gerufen hat. Unter solchen Umständen kann ein grosser Theil von geographischen Gesellschaftsschriften nicht zu den geographischen Quellenschriften gezählt werden, sie müssen als ein schwerer Ballast der erdkundlichen Literatur gelten. Es genügt dem Fachmanne, etwa 8 bis 10 Gesellschaftsschriften durchzusehen, um durchaus auf dem Laufenden sich zu erhalten, sobald er seinen Blick einmal auf die 90 Zeitschriften der übrigen geographischen Vereine lenkt, wird er nur gewahr, dass sich schlangenartig durch dieselben der stets erneute Wiederabdruck bekannter Notizen zieht und dass er selbst gelegentlich der unfreiwillige Mitarbeiter gewesen ist.

Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen man nach einer oberflächlichen Prüfung der geographischen Journale nur zu leicht in die Ansicht verfällt, dass die Geographie deswegen keine Wissenschaft sei, weil ihre Fachzeitschriften überwiegend populäre sind, und weil das geographische Vereinsleben sichtlich weniger der Sache als den

wechselnden Neigungen des Publicums dient. Wird dazu noch genommen, dass die übrige geographische Literatur vornehmlich aus Reiserwerken besteht, die manchmal weder in Form noch in Inhalt strengen Anforderungen genügen, so kann die Befürchtung nicht verhehlt werden, dass das bestehende Missverhältnis zwischen populärer und wissenschaftlicher Production auf dem Gebiete der Geographie den wissenschaftlichen Charakter der letzteren entschieden beeinträchtigt.

Diese Erkenntnis ist nicht neu, sie ist namentlich schon von den leitenden geographischen Gesellschaften gewonnen, und bereits ist eine Reaction gegen die Verflachung in der Behandlung geographischer Fragen eingetreten. Es ist ein hohes Verdienst der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, ihre Verhandlungen zu einem Organe gemacht zu haben, in welchem das gewöhnliche Recensententhum durch eine competente Kritik ersetzt wird, ein Beispiel, das in London und Edinburgh, sowie in Bremen baldige Nachahmung fand. Die königliche geographische Gesellschaft in London ging einen Schritt weiter. Sie regte die Pflege des geographischen Unterrichtes an, wozu englische Verhältnisse dringliche Veranlassung boten, und im Wesentlichen ihrer Agitation ist die Errichtung geographischer Lehrkanzeln in Oxford und Cambridge zu danken. Eine Reihe deutscher geographischer Gesellschaften endlich, sowie vor Allem die aardrijkskundig genootschap in Amsterdam ergriff mit Lebhaftigkeit den von Richard Lehmann entwickelten Gedanken, nicht bloss die geographischen Kenntnisse von fernen Ländern zu fördern, sondern vor Allem die Aufmerksamkeit auf die Heimat zu lenken. So die intensive Arbeit an Stelle der extensiven setzend, bewirkten sie eine entschiedene Vertiefung ihrer Publicationen und gesellten zu der popularisierenden Aufgabe die der Anregung zur Forschung. Die Zeitschrift der erdkundlichen Gesellschaft zu Amsterdam ward unter diesem Bestreben zur wichtigsten Quellschrift über das Königreich der Niederlande und seinen weiten Colonialbesitz. Die Mittheilungen des Vereines für Erdkunde in Leipzig wurden durch Veröffentlichung eingehender geographischer Monographien dem Fachmanne nicht minder unentbehrlich beim Studium der allgemeinen Geographie als bei Forschungen über die Länderkunde Deutschlands.

Die geographische Gesellschaft in Wien hat sich bisher diesen Reformbestrebungen nicht anschliessen können, weil ihre gesammte Thätigkeit durch anderweitige Aufgaben vollauf in Anspruch genommen war. In dem ausgesprochenen Bestreben, wetteifernd mitzuwirken an der Lösung grosser geographischer Probleme, hat sie sich thätig

betheiligt an der Erforschung der Eiswüsten des hohen Nordens und des heissen afrikanischen Bodens. Nunmehr aber, nachdem auch ihre letzte geographische Expedition glücklich heimgekehrt ist, wird auch an sie die Aufgabe heranreten, neue Ziele für ihre Thätigkeit zu suchen und Stellung zu nehmen zu jener Bewegung, welche von den vornehmsten geographischen Gesellschaften in Fluss gebracht ist. Eine Erörterung hierüber ins Leben zu rufen, ist der Zweck der folgenden Darlegungen.

Da eine wie immer auch geartete Reform stets auf dem Wege historischer Entwicklung gezeitigt werden solle, so sei es gestattet, die diesbezüglichen Vorschläge anzuknüpfen an die allgemeinen Ergebnisse der bisherigen Unternehmungen der Gesellschaft. Ihre Polarexpedition zeitigte die schöne Entdeckung eines neuen Landes, aber ausserdem führte sie ihren ausgezeichneten Leiter, Weyprecht, zu bestimmten Vorschlägen behufs weiterer Aufschliessung des hohen Nordens und diese lauten: Nicht durch Expeditionen, welche dem Zufalle ausgesetzt sind, sondern von festen Stationen ausgehend liessen sich mit grösstem Erfolge die Eisgefilde erforschen; mit anderen Worten, das blosse extensive Umherfahren muss durch intensive Arbeit ersetzt werden. Zu gleichem Ergebnisse gelangten praktisch die Unternehmungen der Gesellschaft in Afrika. Weder die Expedition von Professor Lenz, welche sie ins Leben rief, noch jene von Dr. Holub, welche sie ausgiebig unterstützte, vermochten sich wesentlich aus bereits betretenen Pfaden zu entfernen. Gleichwohl kamen sie nicht ganz ohne Ergebnisse heim. Namentlich ist es der unermüdlichen Thätigkeit von Oscar Baumann zu danken, dass Karten des unteren Congo und von Fernando Póo als schöne Früchte der Congo-Expedition rühmlich zu verzeichnen sind, und es ist wohl auch zu erhoffen, dass die reichen Sammlungen, welche Dr. Holub mitbrachte, unter der Bearbeitung von sachkundiger Hand die Kenntnis von Flora und Fauna Südafrikas vermehren werden. Zu wünschen ist daher, dass diese Sammlungen, soweit sie nicht blosse Jagdtrophäen sind, vor ihrer Sichtung nicht den Fährlichkeiten einer öffentlichen Schaustellung ausgesetzt werden. Es liegt die Bedeutung der beiden jüngsten österreichischen Afrikaexpeditionen auf ganz anderem Gebiete, als gewöhnlich angenommen wird: sie entdeckten nicht neue Länder, aber sie vertieften die Kenntniss bereits recognoscierter Gebiete, und wenn sie auch ursprünglich dazu ausgesandt wurden, extensiv zu wirken, haben sie ihr Schwergewicht in der intensiven Leistung erhalten.

Diese Erfahrung erscheint ebenso hochbedeutsam, wie diejenigen, welche Weyprecht aus der Geschichte der österreichisch-ungarischen Polarexpedition schöpfte. Sie lehrt unzweifelhaft, in welcher Richtung die geographische Forschung sich mit grösstem Erfolge bewegen wird. Die Zeiten sind vorüber, in welchen ein einziger kühner Zug eines Reisenden die Landkarte erheblich umzugestalten vermochte. Es ist bis auf die Polarregionen die grosse Configuration der Erdoberfläche bekannt, es handelt sich nuumehr um den Ausbau im Einzelnen, um die Vertiefung und Befestigung bereits gewonnener Ergebnisse. An Stelle des unternehmenden Pfadfinders hat eine neue Kategorie von Reisenden zu treten, nämlich die wissenschaftlich durchgebildeten Forscher. Sobald aber diese Erkenntnis sich einmal befestigt hat, dann kann nicht der mindeste Zweifel darüber herrschen, nach welcher Richtung hin sich die geographische Untersuchung in Oesterreich lenken soll. Der Gelehrte, welcher ein bestimmtes Gebiet bearbeiten will, bedarf des Schutzes, denn nur dann, wenn er im Vollgeföhle persönlicher Sicherheit lebt, vermag er sich ganz seiner Aufgabe zu widmen. Er wird daher, abgesehen von den grossen Culturstaaten, dort mit grösstem Erfolge thätig sein können, wo er sich in der Macht- oder Interessensphäre seines Heimatlandes befindet. In Würdigung dieses Umstandes hat sich die geographische Gesellschaft in St. Petersburg längst darauf beschränkt, ihre Reisenden nur in das Bereich des russischen Einflusses zu entsenden, die scandinavischen Länder förderten die Geographie in höchstem Maasse durch Erforschung ihrer polaren Nachbarschaft, Frankreich erzielte seine schönsten geographischen Entdeckungen in seinen Colonien, und neuerlich concentrirt sich die Thätigkeit der deutschen Reisenden im Wesentlichen auf die deutschen Schutzgebiete. Oesterreich, dem bei der Theilung der fremden Erdtheile nichts zugefallen ist, und das auch so glücklich war, in Afrika weder ein Massaua, noch ein Lüderitzland zu erwerben, würde hiernach kein geographisches Operationsgebiet besitzen, wenn sich nicht an seinen südöstlichen Grenzen Staaten erstreckten, welche in vielfacher Hinsicht eine terra incognita darstellten und welche durchaus in das Bereich seiner Macht- und Interessensphäre fallen. Dem Oriente fliesst der gewaltige Strom zu, dessen Gebiet die Monarchie charakterisirt, in Berührung mit dem Oriente erwuchs seit der Belagerung Wiens durch die Türken die Grossmachtstellung der Monarchie; auf den Handelsbeziehungen zum Orient beruht ein Theil der Wohlfahrt des Reiches, welches in seiner ganzen geschicht-

lichen Stellung als Vermittler zwischen Abend- und Morgenland erscheint und durch seine Forschungsreisende schon viel zur Erschliessung des letzteren beitrug. Der Orient auch ist jener einzige Fleck der Erde, wo österreichische Forschungsreisende nach wie vor mit Erfolg thätig sein können, weil sie hier von keiner Machtsphäre abhängig sind, während allüberall sonst sie im Wettbewerbe mit den Reisenden anderer Staaten benachtheiligt sind. Es war daher zwar ein ideales, aber nicht ganz praktisches Beginnen, als unternommen wurde, Oesterreichs Theilnahme an der Pflege der Geographie gerade auf afrikanischem Boden zu bekunden. Von vorneherein war zu befürchten und es wurde auch in der Folge erwiesen, dass der Fortgang der Expeditionen vielfach dadurch gehemmt war, dass sich dieselben in fremden Machtsphären bewegten. Es war Professor Lenz gänzlich von dem Wohlwollen des Congostaates abhängig, wodurch er veranlasst¹⁾ wurde, seinen ursprünglichen Plan alsbald aufzugeben, und bekannt ist, wie die hohen Zölle des Caplandes einen Theil der Holub'schen Reisekasse so sehr erschöpften, dass er ohne ausgiebige neue Unterstützung seine Expedition nicht hätte antreten können.

Freilich, der Orient erfreut sich in der geographischen Presse bei Weitem nicht der Aufmerksamkeit, welche Afrika gesendet wird; auch erscheint er auf den Karten viel weniger lückenhaft als der schwarze Erdtheil. Dies mag wohl die Ursache dafür sein, dass er bereits als ein gut durchforschtes Gebiet angesehen wird und dass Orientreisen nicht im Entferntesten das Interesse zugewendet wird, welches die Kreuz- und Querzüge in Afrika begleitet. Es ist eben nicht der Rennplatz des geographischen Sports. Allein in keinem Gebiete der Erde sind solch' hervorragende Probleme zu lösen, wie gerade in ihm: hier verknüpft sich der Gebirgsbau Europas mit jenem von Innerasien, hier ist die Brücke, über welche Pflanzen, Thiere und Völker wanderten. Schon so manche hochwichtige Frage ist hier der Lösung näher gebracht, und erfreulicherweise haben hier österreichische Forscher nicht blos eine vorübergehende Antheilnahme am Ausbau der Geographie bekundet, sondern zähe und nachhaltende Arbeit geleistet. Der Erfolg hat dann auch nie gemangelt, und nie hat man davon gehört, dass ein österreichischer Forscher resultatlos aus der Levante

¹⁾ Siehe das Memorandum des Congostaates. Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft, Wien, 1886, Nr. 3, S. 149.

heimgekehrt sei. Aber es hat die Lärmtrommel gefehlt, welche die schönen Ergebnisse dem Publicum vermittelte, und wenn auch mancher Reisende unter Verlust seiner Gesundheit thätig war, so hat doch jeder verschmäht, von sich oder seinen Erlebnissen zu sprechen. So fehlt den österreichischen Orientforschern wohl der Nimbus, welcher manchen Afrikareisenden mit Glorienschein umgibt, aber ein jeder hat für sich das Bewusstsein, etwas geschaffen zu haben und in Fachkreisen seine Leistung anerkannt und gewürdigt zu sehen. Nachdem Ami Boué, der ja später ganz ein Wiener geworden, zum ersten Male in geologischer Hinsicht die Balkanhalbinsel bereist, haben später österreichische Forscher, haben Peters, v. Hochstetter und Toula den geologischen Bau derselben erforscht, und eine vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht entsandte Expedition nach Griechenland hat unter Neumayr die Trümmer kennen gelehrt, welche von einer ehemaligen Landverbindung zwischen Kleinasien und Europa noch vorhanden sind. Oesterreichische Geologen haben in Kleinasien, Syrien und Persien gearbeitet, man denke nur an die Leistungen von Tietze und an die durch den hochverdienten Polak ins Leben gerufenen Reisen jüngerer Forscher. Oesterreichische Botaniker, es sei nur an Kotschy und Unger erinnert, erschlossen die Flora des Orientes und das österreichisch-ungarische Consularcorps gibt durch seine meteorologischen Aufzeichnungen die Grundlagen für eine Klimatologie der Levante. Ein eigenes orientalisches Institut in Wien ist der Ausgangspunkt für das Studium der Sprachen und ethnographischen Verhältnisse des Orientes geworden. Selbst bis in den fernen Orient hinein erstreckt sich die Thätigkeit von Angehörigen der Monarchie. Glänzend sind die Forschungen eines Stolička und Waagen über den Himalaya, kühn die Reisen eines Vambéry, Ujfalvy und Szechényi nebst seiner Begleitung in Turkestan und China, unerschrocken die Expeditionen eines Langer und Glaser nach dem südlichen Arabien. Aber wie viel auch geleistet, so viele neue Räthsel erschlossen sind; ein unerschöpfliches Untersuchungsfeld ist der Orient, wie das Land mannigfaltig gestaltet ist, so ist es auch in verwickelter Weise aufgebaut, und vermöge seiner klimatischen Abstufungen reich an Floren und Faunen. An die Entwirrung der ethnographischen Verhältnisse aber knüpft sich mehr und mehr die Entschleierung ältester historischer Documente, knüpft sich die noch ungelöste Frage nach dem Ursprunge der europäischen Culturvölker. Hier auf dem Boden mehrtausendjähriger Culturen entrollen sich immer neue anthropogeographische Probleme, die nicht bloss auf dem Wege kühner und geistreicher Combinationen, sondern auf Grund

historischer Forschung zu lösen sind und das ehrwürdige Alter historischer Überlieferungen lässt hier die Beantwortung des Problems als möglich erscheinen, ob und in welcher Richtung die Erde seit Menschengedenken sich verändert hat, inwieweit Schwankungen des Klima und Verschiebungen der Grenzen zwischen Wasser und Land erfolgt sind.

Wie arm und dürrig erscheint hingegen der afrikanische Continent. Monoton wie seine Umrisse ist sein Relief und sein geologischer Bau. Konnte doch kürzlich versucht werden, den letzteren auf wenig Seiten zu schildern, was Niemand über Asien wagen würde. Monoton ist seine Bevölkerung. Nur dort, wo er an den Orient grenzt, ist er die Stätte alter Culturen, und nur hier beleuchtet die Geschichte das Bild stattgehabter Völkerverschiebungen. Während der Orient von altersher und selbst heute noch trotz politischer Misswirthschaft ein hervorragendes Productionsgebiet ist und seit Jahrtausenden im Welthandel eine bedeutungsvolle Rolle spielt, hat Afrika mit seinen äquatorialen und südlichen Partien niemals denselben beeinflusst. In der That birgt es auch hier, wie die neuesten Untersuchungen mehr und mehr lehren bei weitem nicht die natürlichen Reichthümer, von welchen Enthusiasten reden, denn unsicher und schwankend ist das Klima seiner Hochländer. Muss es daher als äusserst problematisch gelten, ob die neuesten Afrikaforschungen wirklich Handelsgebiete erschliessen, und ist es ausgemacht, dass unter allen Umständen für den österreichischen Handel wegen der mangelnden Anknüpfungspunkte und der fehlenden Verbindungen sich keine neuen Absatzgebiete in dem ohnedies armen Lande eröffnen werden, so steht fest, dass die Levante gerade für die österreichischen Erzeugnisse ein wichtiger Markt ist. Die wissenschaftliche Forschung wird hier unzweifelhaft praktische Erfolge zeitigen, und von jeder Orientreise wird man mit Recht wissenschaftliche und mercantile Ergebnisse verlangen können.

Alles vereinigt sich dahin, den Orient nach wie vor als das eigentliche Forschungsfeld für österreichische Reisende hinzustellen; in dem Umstande, dass letztere bisher hier mit grösstem Erfolge thätig waren, liegt bereits eine gute Gewähr für die Zukunft. Während aber bislang fachwissenschaftliche Kreise und die Akademie der Wissenschaften es fast ausschliesslich gewesen sind, welche die Erforschung der Levante pflegten, und weitere Schichten von diesen ebenso erspriesslichen, wie ergebnissreichen Unternehmungen kaum Notiz nahmen, so möchte sich von nun an die Theilnahme aller Freunde der Erdkunde in Oesterreich nach Südosten lenken. Man befürchte

nicht, dadurch einseitig zu werden und die allgemeine Erdkunde darüber zu vernachlässigen. Man beherzige das Beispiel Russlands, welches sich an dem Wettlauf in Afrika nicht mit eingelassen hat und mittlerweile mit geringen Opfern in Centralasien Expeditionen ausführte, die zu den ersten aller Zeiten zu rechnen sind. Man glaube nicht, dass es zum Ruhme und zur Ehre Oesterreichs nöthig sei, wenn dasselbe auf den Tummelplätzen jeweiliger geographischer Reisen seine Flagge zeige, und bald nach dem Nordpole, bald nach Afrika Expeditionen entsende. — Derartige vorübergehende Unternehmungen gereichen der Wissenschaft nur zu geringem Vortheile, sie erwecken im Falle des Misslingens nur zu leicht den Spott in anderen Ländern, welche nachhaltiger ihren Zielen obliegen, und anstatt zum Ruhme Oesterreichs zu dienen, werden sie demselben entschieden zum Schaden. Nicht die Antheilnahme an der jeweiligen geographischen Mode bekundet geographisches Interesse, sondern letzteres wird durch anhaltende Arbeit bezeugt. Diese aber verlangt eine naturgemässe Beschränkung des Operationsfeldes, sie wird fruchtbringend, wenn ein Unternehmen sich auf das andere stützt, wenn sich eine gewisse Tradition zu entwickeln vermag. Solche fortgesetzte Thätigkeit auf bestimmten Forschungsgebieten gereicht nicht nur der Wissenschaft zum Nutzen, sondern wird auch zu einem Ruhmesblatte in der Geschichte, das nicht von dem einmaligen Gelingen eines Planes abhängt.

Sollte man daher in Oesterreich wieder, wie zu hoffen, grosse Summen für erdkundliche Zwecke aufbringen, so zersplittere man dieselben nicht in sporadische Einzelunternehmungen, sondern concentriere sie in nachhaltiger Thätigkeit auf bestimmte Objecte, auf den Orient. Man kann hier mit einem geringeren Aufwand an Mitteln Grösseres leisten als in Afrika, ohne befürchten zu müssen, dass reiche Mittel dem Staate verloren gehen. Hiemit sei aber durchaus nicht gesagt, dass man sich gegenüber anderweitigen Unternehmungen gänzlich ablehnend verhalten müsse. Im Gegentheile, man leihe Projecten, welche auf gesunder Basis beruhen und ein bestimmtes Ziel ins Auge fassen, welche ferner durch die Person ihres Urhebers als vertrauenswert erscheinen, alle Unterstützung¹⁾. Geringfügige Summen

¹⁾ So wenig ich grosse Afrika-Expeditionen für die Zukunft empfehlen möchte, so ferne liegt mir dabei der Gedanke, jedwelche Reise nach Afrika zu perhorrescieren. Gerade österreichische Reisen haben gezeigt, dass man in Verfolgung einer bestimmten wissenschaftlichen Aufgabe, ohne Aufwand grosser Mit-

werden in der Hand thatkräftiger Männer überall der Wissenschaft zum Vortheile gereichen. Man unterscheidet von demjenigen, was man anregt, dasjenige, was sich gelegentlich darbietet. In ersteres lege man die bestimmte Tendenz, letztere prüfe man mit aller Kritik. Ueber dem Fernerliegenden aber vergesse man das Naheliogene nicht.

Es bieten sich im Bereiche der Monarchie selbst noch zahlreiche geographische Aufgaben. Zwar ist schon vieles gethan, Staatsinstitute pflegen die einzelnen Zweige der Landeskunde mit höchstem Erfolge. Die Monarchie besitzt eine neue ausgezeichnete Specialkarte, welche zu den ersten Kartenwerken Europas zu rechnen ist. Beide Reichshälften besitzen ihre geologischen Anstalten, von welchen das Mutterinstitut in Wien auf die Fortbildung der Geologie einen ganz epochemachenden Einfluss ausübte; Oesterreich, sowie Ungarn haben musterhafte meteorologische Staatsinstitute, und Oesterreich kann sich rühmen, mit der Schaffung seiner beiden grossen Anstalten den meisten übrigen Ländern vorangegangen zu sein. Endlich mangelt es nicht an statistischen und historischen Commissionen. Allein manche Zweige der Erdkunde fanden nicht die entsprechende staatliche Pflege. Es mangelt in der Monarchie wie wohl sonst auch eine hydrographische Commission; die gewaltigen Wasseradern, welche das Land durchströmen, sind noch nicht genügend untersucht und bieten ein noch fast unbekanntes Forschungsfeld. Hier gilt es, Abhilfe zu schaffen. Allein man rufe hier nicht sofort nach Staatshilfe, solange man nicht versucht hat, mit Privatmitteln und durch corporatives Arbeiten Erfolge zu erzielen. Ferner ist die Gletscherwelt der Ost-Alpen, obwohl sie grösstentheils Eigenthum des Staates ist, gänzlich unbeachtet von Seiten des letzteren und würden nicht die Gebrüder Schlagintweit und Sonklar von Innstätten, würde sich ihrer nicht der Alpenverein angenommen haben, so würden sie heute eine vollständige terra incognita sein. Gerade der letzterwähnte Verein lehrt, was man mit Privatmitteln

Erhebliches leisten kann. Man denke an die Reise von Leo Reinisch nach Abessinien, welche in linguistischer Hinsicht ganz erhebliche Resultate lieferte und auch noch eine Specialmonographie der weiteren Umgebung von Massaua darbieten wird. Das Itinerar von Reinisch ist identisch mit dem von Baron Müller (Petermann's Mittheilungen 1881, S. 35), ein Umstand, der, wie ich höre, sich darauf zurückführt, dass Baron von Müller einige kürzere Wanderungen als Begleiter von Reinisch ausführte und für Gegenden, die er nie besucht hat, einfach das Itinerar von Reinisch als von ihm zurückgelegt, mittheilt. Ein Seitenstück zu Farini's Kalahari.

zu leisten vermag, indem er seit einem Jahrzehnte eine systematische Durchforschung der ostalpinen Gletscher anregte. Wenn heute die Ferner Tirols nahezu ebenso gut gekannt sind, wie die Eisströme der Schweiz, so möge daran erinnert werden, dass dies grösstentheils durch Aufwendung ausländischer, nämlich deutscher Gelder ermöglicht wurde, während specifisch österreichische Vereine nicht einen Kreuzer dem Gletscherphänomene widmeten; kürzlich noch setzte ein deutscher Verein, die Section Breslau des Alpenvereines, einen Preis für die beste Bearbeitung des diluvialen Glacialphänomens in Oesterreich, nachdem dasselbe bei der geologischen Landesaufnahme gänzlich übersehen worden ist. Wie ausgezeichnet endlich die k. k. meteorologische Centralanstalt organisirt ist, so ist durch sie doch nicht der Wirkungskreis einer österreichischen Gesellschaft für Meteorologie unterbunden, welch' letztere durch Schaffung ihrer Sonnblickstation lehrte, wie private Corporationen werththätig staatliche Anstalten zu fördern vermögen.

Allein auch für den Fall, dass jede Sonderdisciplin der Erdkunde von Staatswegen gepflegt würde, so würde damit noch keineswegs die Aufgabe aufhören, die Landeskunde eigens zu würdigen. Je mehr wissenschaftliche Staatsanstalten erwachsen, desto grösser wird die Theilung der Arbeit, und desto mehr sucht eine jede sich auf ihr ureigenes Gebiet zu beschränken, um nicht etwa mit der andern in Collision zu gerathen. Folge davon ist, dass gerade die Grenzgebiete der verschiedenen Disciplinen nur zu leicht unbeachtet bleiben. So lässt sich z. B. verfolgen, wie die geologischen Landesanstalten gar häufig sich mehr und mehr darauf beschränken, die geologische Schichtfolge festzustellen und kartographisch die Verbreitung einzelner Gesteinsglieder aufzunehmen, dabei aber die wichtige Frage, wie die äussere Gestaltung des Landes entstand, gänzlich unbeachtet lassen. Es kann sich ferner eine topographische Landesaufnahme nicht darauf einlassen, die einzelnen Veränderungen, welche das Relief der Länder fortwährend erleidet, eingehend zu verfolgen. Es bedarf daher ununterbrochener Arbeit, um die einzelnen Ergebnisse der Disciplinen miteinander zu verschmelzen, und die Einrichtung wissenschaftlicher Landesdurchforschungen macht die einzelnen landeskundlichen Vereine nicht nur nicht überflüssig, sondern regt deren Thätigkeit erst recht an.

Es ist in den einzelnen Kronländern Oesterreichs eine Anzahl von landeskundlichen Vereinen erwachsen, welche in Ober- und

Niederösterreich, in Salzburg und Tirol, in Kärnten und Steiermark, ferner in Böhmen und Mähren eine äusserst erspriessliche Thätigkeit entfalten, und deren Schriften neben den grossen Staatspublicationen als die wichtigsten Quellen für die Geographie der Monarchie zu gelten haben. Allein dasjenige, was für die einzelnen Kronländer längst als Nothwendigkeit erkannt ist, das hat für das Reich nur geringe Beachtung gefunden: so sehr die Kunde der einzelnen Landestheile gepflegt wird, so wenig Aufmerksamkeit wird der Geographie der Monarchie geschenkt. Es fehlt an einem Organe, welches in sachkundiger Weise die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Staatsinstituten und zwischen den verschiedenen landeskundlichen Vereinen aufrecht erhält, welches rasch auf dem Gebiete der reichen geographischen Literatur über Oesterreich orientiert, welches endlich geographischen Monographien über Oesterreich Gelegenheit zum Erscheinen böte. War man doch in dieser Hinsicht gänzlich auf das Ausland angewiesen, bis kürzlich ein Wiener Verleger durch Herausgabe von geographischen Abhandlungen österreichischen Geographen Gelegenheit zur Veröffentlichung grösserer Monographien gab.

Der Mangel eines Centralorganes für Geographie Oesterreichs ist nun aber auch die Ursache dafür, dass es an guten Geographien der österreichisch-ungarischen Monarchie noch immer fehlt. Kein Geringerer hat dies lebhafter erkannt als Kronprinz Rudolf, als er den Plan zur Herausgabe der „Oesterreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“ fasste, welches schöne Werk zeigt, wie viel und wie Gutes über die Geographie Oesterreichs geleistet wird, und wie gross die Zahl derjenigen ist, welche selbständig mitarbeiten an dem Ausbau der Kunde des Reiches. Allein dies gezeigt zu haben, muss schon als ein hohes Verdienst des grossen Unternehmens gelten; denn man ahnte vielfach kaum, was alles schon über die Geographie Oesterreich geleistet worden ist. Aber es sind diese Schriften verloren und vergraben, so lange es eben an einem Centralorgane für Geographie Oesterreichs fehlt, welches der Einzelleistung gebührend gedenkt, solange ferner, als nicht Repertorien über die geographischen Leistungen in Oesterreich herausgegeben sind.

Das aber ist eine der überraschendsten Thatsachen, dass selbst die Mühseligkeit, ein solches Repertorium zu schaffen, den Einzelnen nicht abzuschrecken vermochte. Die von jedem, welcher über österreichische Geographie arbeitet, heiss ersehnte Bibliographie der 10.000 bis 15.000 Arbeiten, welche die Monarchie in ihren einzelnen

Theilen schildern, ist nicht bloss in Angriff genommen, sondern bereits nahezu vollendet. Der Director der Universitätsbibliothek in Wien, Herr Dr. Grassauer, hat dies monumentale Werk fast bis zur Gegenwart ausgedehnt, und es bedarf nur noch der Redaction und Drucklegung, um eine „Bibliotheca geographica Austriae“ zu schaffen. Allein beklagenswerther Weise stösst sich die Herausgabe dieser hochwichtigen und in ihrer Art einzigen Sammlung an einem durchaus nebensächlichen Umstande, es fehlt an den Mitteln, um diese grosse Bibliographie drucken zu lassen. Es möchte kaum glaublich erscheinen, dass in demselben Oesterreich, welches eben mehr denn 100.000 fl. an die Erforschung des schwarzen Welttheiles wandte, nicht die 10 bis 15 Mal kleinere Summe aufzubringen ist, welche zur Errichtung eines dauernden Monumentes seiner umfangreichsten und ruhmvollsten geographischen Leistungen nöthig ist, obwohl darüber wohl nicht der mindeste Zweifel obwalten kann, dass nicht in den einmaligen, wenn auch von der grossen Menge mit Beifall überschütteten Fahrten nach Afrika Oesterreich seine Antheilnahme an der Pflege der Erdkunde zeigt, sondern dass die Erforschung des eigenen Landes als ein Massstab für seine Leistungsfähigkeit auf geographischem Gebiete zu gelten hat.

Die Sachlage würde zweifellos eine andere sein, wenn eben dasjenige vorhanden wäre, dessen Mangel bereits betont worden ist. Würde eine Vereinigung zur Pflege der Geographie in Oesterreich existiren, so wäre jene Stelle gegeben, welche die Veröffentlichung der Grassauer'schen Sammlung ermöglichen könnte. Die Schaffung einer solchen Vereinigung muss sonach als erstes Ziel der Geographie in Oesterreich gelten, dieselbe wird ermöglichen, Arbeiten anzuregen, welche zur Ergänzung des geographischen Gesamtbildes der Monarchie nöthig sind, sie wird die einzelnen landeskundlichen Vereine in innige Berührung miteinander bringen können, wenn sie deren Arbeiten nicht bloss registrirt, sondern auch durch eine wohlwollende objective Kritik fördert; als solche Centralstelle für die geographischen Bestrebungen in Oesterreich wird sie endlich die Herausgabe der Bibliotheca geographica Austriae durchsetzen können. Wäre sie doch nicht nur der Unterstützung aller derjenigen Kreise sicher, welche die jüngsten Afrikaexpeditionen als speciell österreichische Unternehmungen forderten, sondern auch der zahlreichen Mitarbeiter an der Landeskunde in Oesterreich.

Allein, vielleicht ist es zu viel gesagt, wenn von der Schaffung einer solchen Centralstelle gesprochen wird, wo die Möglichkeit besteht, dass ein schon vorhandener Verein sich der Aufgabe unterzöge, wo in

Wien eine k. k. geographische Gesellschaft existiert, welche von Seiten der Staatsregierung eine namhafte Unterstützung genießt. Wäre nicht denkbar, dass die Gesellschaft ihre Thätigkeit besonders auf jene Aufgaben concentrirt, welche als natürliche Ziele der Erdkunde in Oesterreich gelten? In der That, eine solche Möglichkeit ist nicht zu bestreiten, sie widerspricht weder den Satzungen der Gesellschaft, noch deren umfangreicher Geschäftsordnung, sie erscheint vielmehr als vorgesehen durch ihre Bezeichnung als eine kaiserlich-königliche Gesellschaft und so kann direct behauptet werden, dass die Ziele, welche für die Geographie in Oesterreich aufgestellt werden, Aufgaben der geographischen Gesellschaft in Wien sind, in deren Verfolgung sie ihr Ansehen befestigen, ihre Wirksamkeit zu einer der Wissenschaft und dem Staate gleich erspriesslichen gestalten wird. Sie würde dadurch zu einem wahren Centrum aller wissenschaftlich geographischen Bestrebungen Oesterreichs werden, und nichts würde ihrer Bestimmung das Interesse für die geographische Wissenschaft zu beleben förderlicher sein, als gerade eine Thätigkeit in den genannten Richtungen.

Man denke sich die Erreichung der gesteckten Ziele nicht etwa als schwierig, es genügt vollauf, in der bisher befolgten Eintheilung der Publicationen fortzufahren, wenn nur das Interesse sich nicht bloss auf die weite Ferne, sondern auch auf die Heimat lenkt. Es braucht bloss in den Abhandlungen, welche in den Mittheilungen der Gesellschaft zu erscheinen bestimmt sind, auf österreichische Verhältnisse zurückgegriffen zu werden, ferner müsste bei Abfassung des Literaturberichtes in erster Linie der wissenschaftlichen Leistungen über Oesterreich zu gedenken sein, wodurch sich zugleich Veranlassung bieten würde, jene 90 Percent der geographischen Journalliteratur, welche auf oberflächlichen Compilationen, auf touristischen Erzählungen oder nachgedruckten Aufsätzen besteht, mit gebührendem Stillschweigen zu übergehen. In solcher Form würden die Literaturberichte zu sehr schätzenswerthen Wegweisern auf dem Gebiete der zahlreichen Arbeiten über Oesterreich werden, ohne ihrer weiteren Aufgabe, im Allgemeinen über die geographischen Veröffentlichungen zu berichten, ungerecht zu werden. Bei Auswahl der Besprechungen aber würde sich passende Gelegenheit bieten, jener Schwierigkeit vorzubeugen, welche durch die Vielsprachigkeit der Monarchie in deren Literatur erwächst. Eine nicht geringe Anzahl von Arbeiten über Oesterreich entzieht sich durch die Thatsache, dass sie in keiner der herrschenden Cultursprachen abgefasst ist, der wissenschaftlichen Würdigung, ja vielfach gänzlich der Beachtung,

wodurch auf der einen Seite der Wunsch, Allem gerecht zu werden, unerfüllbar wird, während auf der anderen Seite nur zu leicht das Gefühl des geflissentlichen Uebergangenwerdens entsteht. Gerade die Besprechungen in den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft Wiens erscheinen dazu berufen, guter magyarischer, polnischer und čechischer Arbeiten zu gedenken, und wenn sie daneben auch die äusserst beträchtliche Zahl deutscher Veröffentlichungen würdigt, so wird sie viel dazu beitragen, das fast in allen Kronländern herrschende Gefühl, es würden die provinzialen Leistungen in Wien ignoriert, zu dämpfen.

Die k. k. geographische Gesellschaft in Wien ist in der glücklichen Lage, von allen deutschen erdkundlichen Vereinen die meisten Mitglieder zu besitzen. Stattlich sind ihre Einnahmen geworden, ohne ihren Mitgliedern besondere Lasten aufzuerlegen konnte sie eine Congoexpedition ins Leben rufen und bei ihrer jetzigen Geschäftsgebahrung wird sie ihre Ueberschüsse rasch zu einem Stock angewachsen sehen, welcher es ihr ermöglichen wird, nicht bloss die Grassauer'sche Bibliographie zu edieren, sondern auch neue Unternehmungen zu beginnen. Möchte sie dann aber nicht auf fernem, undankbarem Boden Wettbewerb bekunden, möchte sie vielmehr in edle Concurrrenz treten mit den Vereinen verwandter Tendenz, nämlich den einzelnen Gesellschaften für Landeskunde, der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie und dem deutschen und österreichischen Alpenvereine zu Nutz und Frommen der vielgestaltigen Länder der Monarchie, möchte sie ferner, eingedenk der Thatsache, dass österreichische Forscher im Orient die schönsten Ergebnisse gewannen, nach diesem die allgemeine Aufmerksamkeit lenken, um in weiteren Kreisen die Ansicht zu befestigen, wo das eigentliche Gebiet geographischer Expeditionen für Oesterreich liegt. Möchte ihr recht bald Gelegenheit geboten sein, durch eigene Unternehmungen zu zeigen, wie fruchtbringend und ehrenvoll sich hier die geographische Forschung für Oesterreich gestaltet; und wie wenig österreichische Forscher — der richtige Mann am richtigen Platze — die Concurrrenz Anderer zu befürchten haben.